

So ticken die Menschen im Tal

In Weiningen wurden am Mittwochabend die Ergebnisse der Limmattaler Bevölkerungsbefragung vorgestellt.

Sandro Zimmerli

Die Menschen im Limmattal fühlen sich wohl in ihrer Region. Sie verstehen sich aber nicht in erster Linie als Limmattalerinnen und Limmattaler, sondern identifizieren sich viel stärker über ihre Wohngemeinde. Zudem überwiegen die Stärken der Region die Schwächen deutlich. Das sind kurz zusammengefasst die Resultate einer am Mittwochvormittag veröffentlichten und am Abend im Rahmen der Vorstandssitzung der Regionale 2025 im Schössli Weiningen präsentierten Bevölkerungsbefragung (die «Limmattaler Zeitung» berichtete).

Befragt wurden rund 2000 Personen aus dem Zürcher und Aargauer Limmattal. Durchgeführt wurde die Befragung vom Forschungsinstitut gfs.bern im Auftrag der Kantone Aargau und Zürich unter Mitarbeit der Regionale 2025. Die beiden Kantone haben denn auch die Kosten von rund 80 000 Franken je zur Hälfte übernommen.

Ziel war es unter anderem, eine Übersicht über die Ansprüche, Wünsche, Lebensgewohnheiten und das Selbstverständnis der Menschen im Limmattal zu erhalten. Oder wie es der Aargauer Kantonsplaner Daniel Kolb in Weiningen ausdrückte: «Im Hinblick auf anstehende Projekte ist es spannend zu wissen, wie die Leute im Limmattal ticken, was sie denken und wie sie sich fühlen.»

Die Antwort auf letztere Frage ist eindeutig. Das Limmattal wird als Wohnregion geschätzt. 94 Prozent der Befragten geben an, sich hier wohlfühlen, wie Urs Bieri, Co-Leiter von gfs.bern, bei der Präsentation der Studienergebnisse ausführte. 55 Prozent gaben demnach an, dass sie sich in der Region sehr wohl fühlen und 39 Prozent, dass sie sich wohl fühlen. Man könne also von einer flächendeckenden Zufriedenheit sprechen, so Bieri. «Wir haben hier eine Region, die in der Dynamik, die sie auszeichnet, augenscheinlich nicht hauptsächlich Probleme sieht.»

Viele jüngere leben erst seit kurzem in der Region

Teil dieser von Bieri angesprochenen Dynamik ist unter anderem, dass 35 Prozent der Befragten erst seit kurzem im Limmattal wohnen (siehe Grafik). «Bei Personen unter 40 Jahren sind es sogar 51 Prozent», so Bieri. Allerdings gebe es dabei Unterschiede zwischen den beiden Kantonen. In der Tendenz ist der Anteil Alteingesessener im Aargauer Teil des Limmattals grösser als im Zürcher Teil.

Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass der grösste Teil der Personen ihr Wohn- und Arbeitsleben im Limmattal verbindet. Demnach arbeiten die Limmattalerinnen und Limmattaler hauptsächlich in der Stadt Zürich (30 Prozent), im Limmattal selbst (22 Prozent) oder am eigenen Wohnort (19 Prozent). Nur 12 Prozent respektive 8 Prozent sind in anderen Regionen

des Kantons Zürich oder des Kantons Aargau arbeitstätig.

Der Zusammenhalt ist eher mittelprächtig

«Weitet man den Blick von dieser individuellen Ebene und fragt danach, wie man sich zum Limmattal hingezogen fühlt, ist ein erster wichtiger Indikator der Zusammenhalt», sagte Bieri. Dieser sei im Limmattal gemäss den Resultaten mittelprächtig. «Es ist also nicht so, dass die Leute für das Limmattal brennen», so Bieri. Rund 35 Prozent der Befragten schätzen den Zusammenhalt als eher stark ein.

Bezüglich der Identität zeigt sich in Baden eine verstärkte Identifikation mit dem Limmattal. «Der Durchschnitt über die gesamte Region liegt bei 19 Prozent, in Baden sind es 24 Prozent», hielt Bieri fest. 53 Prozent geben an, dass sie sich als Schweizerin oder Schweizer identifizieren und 49 Prozent als Einwohnerin oder Einwohner der Wohngemeinde. Wobei das Alter und auch die Wohndauer eine wichtige Rolle spielt. Am ehesten als Limmattalerin oder Limmattaler bezeichnen sich Personen über 65 Jahre (30 Prozent). Zudem nimmt die Verbundenheit zum Limmattal mit der Länge der Wohndauer stetig zu. Generell lässt sich sagen, dass verschiedene Identitäten nebeneinander existieren.

Mobilität als Stärke und Schwäche der Region

Neben Fragen zum Zusammenhalt und der Identifikation mit der Region wollten die Verantwortlichen auch wissen, welche Stärken, Schwächen und Herausforderungen die Bewohnerinnen und Bewohner im Limmattal ausmachen. Dabei zeigt sich, dass die Mobilität sowohl als grösste Stärke aber auch als grösste Schwäche ausgemacht wird. «Der öffentliche Verkehr in der Region und die Erreichbarkeit der Zentren gelten als sehr gut», führte Bieri aus. Gleichzeitig sehe man in der Mobilität auch ein Risiko. «Man spürt eine Überlastung, man spürt viele Autos und Stau», so Bieri.

Auch die Umwelt werde als Stärke in den Fokus gestellt, aber nicht unbedingt aus ökologischer Sicht, so Bieri. So würden die Naherholungsgebiete sehr geschätzt. Demgegenüber gebe es aber auch die Angst vor dem Verlust des ländlichen Charakters. Illustriert wird dies etwa durch eine Aussage, die an einem vertiefenden Interview im Rahmen der Befragung getätigt wurde: «Der Erholungsraum ist sehr gut und schön, aber ich befürchte, dass der Siedlungsdruck einiges verändern wird.» Diese zeige, so Bieri, dass die Dynamik nicht nur Vorteile habe sondern auch Herausforderungen mit sich bringe. Dennoch würden die Stärken des Limmattals die Schwächen bei weitem überwiegen.

Die grössten Herausforderungen orten die Befragten bei

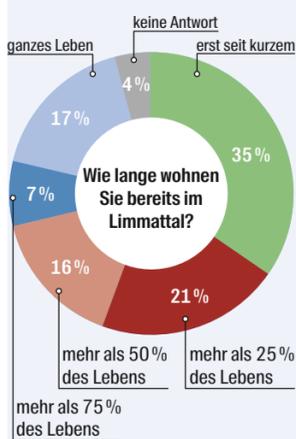


Urs Bieri, Co-Leiter von gfs.bern, stellte die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung vor. Bild: Severin Bigler

Das sind drei zentrale Ergebnisse der Befragung

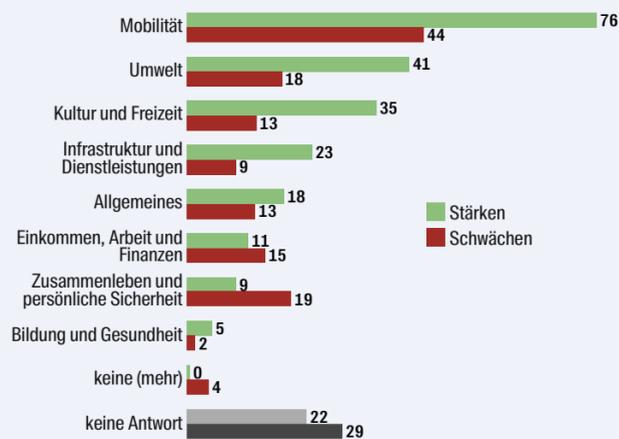
Lebenszeit im Limmattal

in % Einwohner*innen des Limmattals



Stärken und Schwächen der Region Limmattal

in % Einwohner*innen des Limmattals



Dringendste Herausforderungen für das Limmattal

in % Einwohner*innen des Limmattals



Quelle: gfs.bern/Grafik: let

der Umwelt. Wobei der Landschaftsschutz gemeint sei, wie Bieri ausführte. Danach kommen der öffentliche Verkehr und die Wohnqualität. Um diese Herausforderungen zu meistern, befürworten viele der Befragten eine regionale Zusammenarbeit im Limmattal über die Gemeinde- und Kantonsgrenze hinweg. Oder wie es in einem der Interviews ausgedrückt wurde: «Man muss versuchen, dem Limmattal eine Stimme zu geben, damit es nicht zwischen Zürich und

Baden zerrieben wird. Kantonsübergreifende Kooperation ist wichtig, damit das Limmattal als eine Einheit gesehen wird.»

In diesem Zusammenhang wurde auch gefragt, welche Organisationen die Bewohnerinnen und Bewohner kennen, die sich in ihrer Arbeit mit dem Limmattal befassen. Dabei zeigt sich, dass die Bekanntheit von Organisationen zur Entwicklung des Limmattals gering ist – auch bei der Regionale 2025. Dennoch gibt es immer wieder Per-

sonen, die bereits mit der Organisation in Berührung gekommen sind. Insgesamt sind aber einzelne Projekte bekannter als die Organisationen selbst.

Für Rahel von Planta (FDP), Oetwiler Gemeindepräsidentin und Regionale-2025-Vizepräsidentin, kommen viele der Ergebnisse etwa bezüglich der Identifikation oder des Verkehrs nicht überraschend. Dennoch sei es eine spannende Studie, über die man bei der Regionale 2025 noch diskutieren werde.

Städtisches Minus ist viel kleiner als vorausgesagt

Schlieren Die Jahresrechnung 2021 der Stadt Schlieren hat mit einem Minus von rund 100 000 Franken abgeschlossen. Das Budget 2021 hatte eigentlich viel dunkelrotere Zahlen erwartet, nämlich ein Minus von rund 7,6 Millionen Franken. Nun ist das Ergebnis also um rund 7,5 Millionen Franken besser ausgefallen als budgetiert, wie die Stadt Schlieren in einer Mitteilung zu ihrem Rechnungsergebnis schreibt.

Anders als zum Beispiel in Dietikon und Oberengstringen, wo der Immobilien-Boom mittels hoher Grundstückgewinnsteuern die Jahresrechnung 2021 stark verbessert hat, ist es in Schlieren vor allem der höhere Finanzausgleich, der die Rechnung nun fast auf die schwarze Null gebracht hat. Und das kommt so: Während die Pro-Kopf-Steuerkraft von Schlieren 2021 provisorisch bei 3136 Franken liegt – und damit nur 1,4 Prozent über der Prognose –, liegt die durchschnittliche Pro-Kopf-Steuerkraft im Kanton Zürich für 2021 provisorisch bei 3950 Franken. Prognostiziert wurden aber eigentlich 3592 Franken. Somit ist die durchschnittliche Pro-Kopf-Steuerkraft im Kanton Zürich viel höher als erwartet und übertrifft jene von Schlieren bei weitem. Das führt dazu, dass Schlieren wesentlich mehr Finanzausgleichsgelder erhält. Der Ressourcenzuschuss für den Jahresabschluss 2021 sei dadurch um 7,5 Millionen Franken beeinflusst worden. Und um ziemlich genau diese 7,5 Millionen Franken besser hat nun die Jahresrechnung 2021 der Stadt Schlieren abgeschlossen. «Wie nachhaltig diese Entwicklung insgesamt sein wird, bleibt abzuwarten, zumal der Krieg in der Ukraine und dessen wirtschaftliche Auswirkungen weitere konjunkturelle Unsicherheiten mit sich bringen», hält die Stadt in ihrer Mitteilung fest. Anders gesagt: Es könnte sich auch um einen Einmaleffekt handeln – es ist offen, was die Zukunft bringt.

Zur Erinnerung: Im Dezember 2020, als Stadtrat und Parlament das Budget 2021 debattierten, hatte der Stadtrat eigentlich eine Steuerfusserhöhung von 111 auf 114 Prozent gefordert, kam damit aber beim Parlament nicht durch. Bei der Beratung des Budgets 2022 forderte der Stadtrat um Finanz- und Liegenschaftsvorsteherin Manuela Stiefel (parteilos) wiederum eine Steuererhöhung – von 111 auf sogar 116 Prozent. Auch diese Steuererhöhung hat das Parlament verworfen – trotz der Ermahnungen von Stiefel, dass man mit dem Steuerfuss von 111 Prozent ein drei Millionen Franken höheres Defizit in Kauf nehme, die Verschuldung ansteige und der finanzielle Spielraum der Stadt eingeschränkt werde.

Wie sich das nun wesentlich bessere Ergebnis der Jahresrechnung 2021 auf die weiteren finanzpolitischen Diskussionen, insbesondere die Diskussionen um den Schlierener Steuerfuss, auswirken wird, wird sich zeigen. (liz)